

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

28.11.1884 (No. 143)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941381](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941381)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
spondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brilber-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blüthner & Winter
Annoucen-Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 143.

Oldenburg, Freitag, den 28. November.

1884.

Beharrlichkeit.

Wo Beharrlichkeit von nöthen ist, da handelt es sich gewöhnlich um eine Aufgabe, an deren Lösung das ernste Wollen und Können gesetzt werden muß — um einen weiten, mühseligen Weg, dessen Zurücklegung viel heimliche Seufzer und Schweißtropfen kostet — um einen Berg, der erstiegen sein will, und in seiner Steilheit der heldenhaftesten Anstrengungen spottet. . . . Daß auf Erden kein Sieg ohne Kampf, kein Erfolg ohne vorangegangenes, beharrliches Werben und Dienen zu erringen, lehrt die Geschichte aller Völker und Zeiten, und manches alte, gute Weisheitswort blieb als Wahrzeichen zurück.

Das Leben schenkt nichts. Was es uns von ungefähr in den Schooß wirft, ist Kitzgold und zerrinnt unter den Händen; nur was wir ihm abringen in hartem, ehrlichem Kampfe, hat bleibenden Werth.

Um nach Beweisen dafür zu suchen, wie viel die Beharrlichkeit zu vollenden vermag, brauchen wir nicht bis auf die Beispiele aus altersgrauen Tagen, unter denen sich das charaktervolle Bild eines Demosthenes leuchtend hervorhebt, zurückgehen. Fehlt es doch gerade in unserer stark pulsirenden, durch die verschiedensten Strömungen bewegten Zeit nicht an Illustrationen zu diesem Lebenscapitel. Heute, wo die Grenzen des Erlaubten dem Manne wie der Frau um so viel weiter gesteckt sind als ebendem, wo dem freien Willen und den Fähigkeiten des Einzelnen ihr Recht gelassen wird, und wo zur Entfaltung des Sines wie des anderen sowohl Raum als Hilfsmittel genug vorhanden — zeigt es sich klarer als je, auf welche Höhen ein beharrliches, unentwegtes Vorwärtstreben selbst Denjenigen zu führen vermag, dessen Wiege am ungünstigsten Orte, fern von Licht und Lust, vielleicht sogar in der unreinen Atmosphäre des echten Proletariats gestanden.

Nun aber, lieber Leser, nun führen wir Dich aus der Werkstatt menschlichen Wirkens in die Werkstatt der Natur und bitten Dich, Deinen klugen, freundlichen Blick auf ein winziges Schöpfungsatom zu richten. Sieh, wie die Ameise so unermüdetlich ihre oft recht schwere Bürde vorwärts schleppt, ungeachtet der vielen, ihren Weg erschwerehenden Hindernisse — wie sie sich immer wieder mit ihrer Last emporarbeitet und nicht ruht, bis dieselbe am rechten Orte niedergelegt ist. Und die Biene, welche emsig und unerdrossen Honig sammelnd ihre Bahn verfolgt, wohlweislich alle Blüthen außer Acht lassend, die, mögen sie ihr auch noch so duftend zulächeln, keine Ausbeute versprechen — predigt das Thun der einen wie der anderen nicht in seiner summen Sprache wunderbar beredt über unser Thema von der Beharrlichkeit?

So wollen denn auch wir nicht müde werden, die uns auferlegten Lasten zu tragen — nicht müde werden, einzusammeln, unsere Scheuern zu füllen, bevor die Blüthen des

Lebensommers weck werden, bevor der Winter kommt für Haus und Herz! Und der Lohn und Segen der Beharrlichkeit wird nicht ausbleiben!

Noch ein Wort zur Thronrede.

Die Thronrede hat allenthalben einen tiefen Eindruck gemacht, und es ist nur zu wünschen, daß sich auch der Reichstag diesem Eindruck nicht entzieht. Vergleicht man jedoch die Dispositionen, mit denen die Oppositionsparteien in den Reichstag gezogen sind und diese bereits theilweis angekündigt haben, mit dem hohen Schwung und dem weiten Gesichtskreis, welcher die Thronrede auszeichnet, so kann dem unbefangenen Beobachter nicht verborgen bleiben, daß ein größerer Contrast wohl kaum denkbar ist. Auf jener Seite wird wieder der ganze Apparat der Parteitaktik und das Fraktionsinteresse in den Vordergrund gehoben: die Ultramontanen bringen von neuem den Windthorst'schen Antrag ein und tragen sich mit der Absicht, für den Herzog von Cumberland eine Lanze zu brechen und die neu zu errichtende colonial-politische (dritte) Abtheilung des Auswärtigen Amtes aus Rache für die Ablehnung des Windthorst'schen Antrages im Bundesrath abzulehnen. Die „Freisinnigen“ holen aus ihrem Köcher den alten Diätenantrag hervor und demonstrieren wegen der Beschränkung des Mißbrauchs der freien Eisenbahnfahrt. Gegenüber diesen Partei-Dispositionen liest sich die Thronrede als eine frohe Botschaft des Friedens und der Eintracht, aber auch wie eine deutliche Mahnung an den Reichstag, den kleinen Krieg, wie er im Parlament Mode geworden ist und schon in weitesten Kreisen eine gewisse Abneigung gegen das Parlament hervorgerufen hat, aufzugeben und ruhen zu lassen, weil Deutschland höhere und wichtigere Aufgaben zu erfüllen hat. Wer vollständig in den Wahlfragen und Parteikämpfen aufgegangen war, den mülhet die Thronrede wie ein Wort aus fremder Sphäre, wie eine fremde Sprache an. Und doch ist sie ein echt deutsches Wort, welches tief in die Herzen Aller dringt.

Der Reichstag muß sich wieder zu einem etwas weiteren Gesichtskreis aufschwingen und sein Verhalten entsprechend der hohen Bedeutung, welche Deutschland durch die Regierung des Kaisers erhalten hat, einrichten. Bis jetzt hat derselbe noch nicht die Stellung begriffen, die er als Vertreter der deutschen Nation einzunehmen hat. Das Markten und Feilschen, das Beinstellen und Schachern ist des Parlaments nicht würdig. Wenn er sich noch nicht über diese niedrige Sphäre emporgeschwungen hat, so ist eben hierin allein der Grund zu erblicken, daß er in den Augen der Nation nicht das Ansehen hat, welches ihm zukommen müßte. Nicht neue Parlamentsrechte können dieses Ansehen erhöhen, sondern allein die Art und Weise des Handelns und Politisirens, das äußere Benehmen, das würdevolle Verhalten in allen großen nationalen Fragen

kann sein Ansehen vermehren. Er hat das selbst in der Hand!

Die Thronrede hat ein hohen erhabenen Accord angeschlagen. Wir wollen abwarten, ob sich der Reichstag in dieselbe Stimmung und Tonart wird versetzen können, oder ob er es als seine Aufgabe ansehen wird, sich in der bisher zur Gewohnheit gewordenen Manier der politischen Wieder-männer zu gefallen. Er würde dadurch weder seinen Ruhm mehren, noch dem großen Reiche Ehre machen, auf welches alle Völker — aber nur wegen der großen inneren und äußeren Politik des Kaisers und seiner Regierung — mit Verehrung blicken.

Tagesbericht.

Als Kaiser Wilhelm von seinem Palast nach dem Schloß fuhr, wurde er die ganze Fahrt entlang stürmisch begrüßt; als er in den Weißen Saal trat und Marschall Moltke mit heller Stimme das Hoch ausbrachte, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Der 87jährige Kaiser verlas die Thronrede bis zu Ende mit deutlichem Organ, nur manchmal stockend, da ihm ohne Brille das Lesen schwer fällt. Die Sozialdemokraten fehlten, vom Centrum war auffallend wenige Mitglieder vertreten, auch Windthorst fehlte.

Der Kaiser empfing am Montag um 4 Uhr das Reichstagspräsidium, welches auf Einladung des Monarchen sofort zur kaiserlichen Tafel im Palais blieb.

Die Eröffnungsfeierlichkeit im Reichstage machte sichtbar auf alle Teilnehmer tiefen Eindruck. Der greise Monarch, welcher auch der vorangegangenen kirchlichen Feier beigewohnt hatte, verlas, selbst tief bewegt, die Eröffnungsrede. Das Zittern der Stimme, mit welcher er die Worte: „am Abend meines Lebens“ sprach, durchschauerte die ganze Versammlung. Die Rede wurde wiederholt von Beifallsbezeugungen unterbrochen, namentlich bei der Friedensversicherung. Bei dem Herabsteigen von den Stufen des Thrones straußelte der Kaiser und wäre beinahe gefallen. Die Versammelten standen erschüttert bei dem Anblick. Von welcher Pflichttreue ist doch dieser kaiserliche Geiz befeelt, welche leuchtendes Vorbild giebt er seinem ganzen Volke! Auch Bismarck sah angegriffen aus.

Der Reichstag ist wie ein schönes Mädchen, das von Anträgen bestürmt wird. Sozialdemokraten und Centrum gedenken Anträge zu stellen auf Aufhebung aller Ausnahmegesetze, des Sozialdemokraten-, des Jesuiten-Gesetzes, des Kanzelparagraphen, des Ausweisungsgesetzes für ungehorsame katholische Geistliche u. s. w. Andere Anträge richten sich auf Einführung eines Normalarbeitstages (ohne blaue Montage?) und auf Diäten für die Abgeordneten u. s. w. So vielen Freiern gegenüber wird's an Körben nicht fehlen.

45

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich habe die Stätte betreten, auf der Elisabeth gelebt und geduldet!“

Ich habe von dem hohen Söller in die Landschaft hinausgeblickt, die ihre jehnsuchtsvollen Augen durchmessen, ich habe meinen Kopf in die Kissen ihres Stuhles gedrückt, die sie mit ihren brennenden Thränen besenchtet.

Armes, uneliges Geschöpf!

Was mag sie gelitten haben in dieser trostlosen Sünde! Unter rohen, unbarmherzigen Menschen, die aus Eigennutz nur dem Willen des Gebieters gefolgt, gewissenlos nur seinen Wünschen gehorcht haben.

Ich habe den Grabstein gesehen, der den Namen Elisabeths trägt! —

Sie werden Wunder hören!

Ich mag und kann dem Papier nicht anvertrauen, welche Entdeckungen ich gemacht, wie richtig meine Combinationen waren, aber so viel steht fest, daß es eine rächende Nemesis giebt und daß das Schwert des Damocles über dem Haupte Danilewskis und jenem Weibe hängt, welches frech genug war, ihr ehverbrecherisches Verhältnis mit dem Fürsten wenige Tage nach dem Tode ihres Opfers sanktionieren zu wollen!

Noch darf ich nicht sprechen, ein heiliges Versprechen bindet meine Zunge und auch Sie, bester Zeugehoff, beschwöre ich, durch keinen Athemzug zu verrathen, daß ich den Schleier, der über Elisabeths Schicksal liegt, theilweise gelüftet habe. Es giebt unendlich Wichtiges!

Es giebt mehr als Sie glauben, als Sie ahnen können und wenn Ihnen das Wohl unserer gemeinsamen Freunde am Herzen liegt, wenn die Zukunft Alexias, des legitimen

Kindes des Fürsten und Elisabeths, nicht gefährdet werden soll, dann bewahren Sie mein Geheimniß gut und lassen Sie Niemanden, kein lebendes Wesen diesen Brief sehen!

Alexia lebt!

Sie ist gefunden, aber noch darf es Niemand außer mir und Ihnen wissen, am wenigsten aber jene Abenteuerin, die den Lohn ihrer Handlungen hoffentlich empfangen wird!

Sie würden mich verpfänden, werther Freund, wenn Sie nicht wissen ließen, ob sich Danilewskis noch in Ungarn, wohin er sich von Baden-Baden aus begeben, befindet und wann er seine Vermählung mit jenem weiblichen Dämon, der sich Juanita Dorella nennt, zu feiern gedenkt!

O, es wogt und wütht so Vieles in mir!

Ich möcht Ihnen gern Auge in Auge gegenüber stehen, um mein übervolles Herz ausschütten zu können, aber die Verhältnisse halten mich noch hier zurück und ich werde später, als ich beabsichtigt, nach Wien zu meinen Freunden, zu meinen Kranken zurückkehren.

Also, Freund, noch einmal heiliges, festes Schweigen!

Ich baue auf Sie wie auf mich selbst! Sie kannten ja bereits meine Absicht, Nachforschungen über das Wie des Todes Elisabeths und die vorausgegangenen Ereignisse aufstellen zu wollen. Sie sollen und müssen daher auch wissen, daß ich meine Absicht ausgeführt und zu manch wichtigem Resultate gelangt bin!

Ich wünschte der Zeit Flügel! Sie verbirgt Großes in ihrem Schooße, Unbegreifliches, Räthselvolles!

Leben Sie wohl, alter lieber Freund! Wenn ich zurückgekehrt bin, mache ich vielleicht einen Abstecher zu Ihnen nach Pest, um Ihnen all das zu sagen, was ich sagen darf!

Z. in Galizien.

Stets der Ihrige
Dr. Lorenz Menzel.

Den Eindruck des Briefes auf die Zuhörenden war ein verschiedener.

Der Major konnte sich des bangen Gefühls nicht erweh-

ren, daß schon mit der Vorlesung desselben eine recht gefährliche Indiskretion begangen worden sei.

Seine Stirn hatte sich unwohl, eine ernste Besorgniß lag in seinen Augen, die forschend an dem Gesichte der Baronin von Nieding, an dem seines Bräutigams hingen.

Die Baronin hatte begierig dem Inhalt gelauscht; war auch manches in dem Schreiben noch unklar, so war ihr doch die Geschichte Elisabeths, um die es sich handelte, bekannt genug, um die nöthigen Kommentare selbst zu finden, sie blieb daher noch eine geraume Weile in tiefes Nachdenken versunken sitzen, ehe sie ihren Gedanken die Worte ließ.

Hilba aber war vollständig außer sich. In ihrem Köpchen rumorte es förmlich. Sie sah sich plötzlich als Mitwifferin eines Geheimnisses, welches sie lebhaft beschäftigt hatte, ohne daß sie bisher einen tieferen Blick hinter die Rollissen hatte werfen können und wie ein Blitz durchleuchtete die Wahrheit ihr Gehirn, wenn sie auch im ersten Moment als unwahrscheinlich verwarf, was sie beim Lesen des Briefes als Möglichkeit durchzuckt hatte.

Ihre Augen leuchteten, sie befand sich in einer fieberhaften Erregung und ihren stürmenden Gedanken Folge gebend, bog sie sich aufathmend zu Zeugehoff hin, dem sie ein paar Worte zusüßelte, worauf er sichtlich erschreckt ihr die wirren Gedanken aus der Stirne strich, indem er leise meinte:

„Nein, meine Hilba, da führt Dich Deine rege Phantasie zu weit! O Gott, nein! Ich weiß nicht einmal, ob ich es wünschen sollte, wenn das Unmögliche möglich würde. Aber,“ fuhr er in tiefer Erregung fort, während er Hilbas und der Baronin Hände ergriff, verspricht mir, daß Ihr das, was mir Menzel im Vertrauen geschrieben, als ein heiliges Geheimniß bewahren, daß Ihr den Inhalt des Briefes Niemandem, keinem Menschen verrathen wollt, daß sowohl Du, Mama, wie Du, meine süße Hilba, keinen Moment vergessen werdet, daß oft durch ein unüberlegtes Wort schwere Dinge geschehen, daß hier ein Vertrauensbruch mich nicht nur in den

Die Neuwahlen haben dem Reichstage nicht weniger als 150 neue Gesichter zugeführt. Nur noch wenige Parlamentarier aus den ersten stolzen Zeiten sind vorhanden. Die Plätze, welche Hoyerbedt, Ziegler, Mallinkrodt einnahmen, sind längst in anderem Besitze, das Dreiblatt Koster, Pennigsen, Jordanbeck ist entblättert, von den früheren Präsidenten Simon, Jordanbeck, Seydewitz, Ledegow ist keiner mehr im Reichstage. Unter den Veteranen ragen hervor Moltke und Windthorst, das Perpetuum mobile.

In der Berliner „Gegenwart“, einer strict liberalen Zeitschrift, finden wir einen Aufsatz: „Das Urtheil der Geschichte“, welcher u. a. lautet: „Möge der kurzichtige Politiker, der über die kleinlichen Fraktionsinteressen den Blick über das Ganze und Große eingebüßt hat, über unser deutsches Staatswesen kritische und mäkkelnde Bemerkungen machen, dem geschichtlichen Blick ist es unverborgen, daß Deutschland das Ziel erreicht hat, wie vor ihm noch kein Staat. Nach außen angesehen, mächtig, der „Fels von Erz“, an welchem alle dem Frieden feindliche Pläne scheitern, das wahre Herz Europas und der Welt; im Innern frei, bietet es seinen Völkern alle Segnungen des Friedens, unterdrückt es mit kräftiger Hand alle Zügellosigkeit, soweit sie dem Ganzen Schaden droht, wahrt aber die politische, soziale und religiöse Freiheit, schützt und verteidigt alle seine Unterthanen, überläßt der freien Kunst die freie Bahn, bringt aber der schwachen Kraft noch Möglichkeit Schutz und Hilfe: so steht das neue Deutschland da für Jeden, der sehen und vergleichen kann, ein Bild, an dem wir uns die Freude durch die kleinen Sorgen des Tages nicht vergällen lassen wollen.“

Wäre der Frieden im Innern so gesichert, wie der Friede nach außen, wie glücklich könnten wir sein. Die Stelle der Thronrede „im Einverständnis mit der französischen Regierung“ haben wir die Congo-Conferenz berufen, zeigt wie es der deutschen Staatskunst gelungen ist, den erbittertesten und mächtigsten Feind an die Seite Deutschlands zu rufen. Was hat dazu geführt? Dazu die Einigung mit Oesterreich und Rußland. Die Zeitungen aller europäischen Länder rühmen die Friedensbürgschaften als den größten Triumph der deutschen Staatskunst für ganz Europa. Die Thronrede macht den Eindruck, als ob die Regierung noch nicht recht klar sei, welchen Charakter der neue Reichstag zeigen wird, welche Leistungen sie zu erwarten und wie sie sich zu ihm zu stellen haben wird. Zurückhaltung scheint ihre Taktik zu sein.

Durch Verstaatlichung des Unfallversicherungsgeschäftes werden etwa 2000 Beamte privater Gesellschaften künftig brodblos. Die Petitionen solcher Beamten, sie zu entschädigen oder im Reichsdienste zu verwenden, sind seither zurückgewiesen worden. Sie wollen sich nun an den Reichstag um Vorfürwortung wenden und erinnern an das Wort Bismarcks, daß ein Jeder ein Recht auf eine Beschäftigung habe, die seinen Fähigkeiten entspricht.

Der neue Präsident des Reichstags, Herr v. Wedell-Piesdorf, ist Reg.-Präsident in Magdeburg. Er ist am 20. Mai 1837 geboren und seit 1879 Mitglied des Abgeordnetenhauses. Dem Reichstage hat er noch nie angehört.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 27. November 1884.

Singverein. Das erste Concert des hiesigen Singvereins findet am Sonnabend, den 29. November, im Großherzoglichen Theater statt. Zur Aufführung werden in demselben gelangen: I. „Die erste Walpurgisnacht“, Gedicht von Goethe, für Chor, Solostimmen und Orchester componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. II. „Lobgesang“, eine Symphonie-Cantate nach Worten der heiligen Schrift für Soli, Chor und Orchester componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Generalprobe zu diesem vielversprechenden Concert findet am Tage vorher, am Freitag, den 28., ebenfalls im Großherzoglichen Theater statt. Der Aufführung

Augen des besten, ehrenhaftesten Mannes herabwürdigend mühte, sondern die schwere Aufgabe, die er sich in treuer, aufopfernder Freundschaft gestellt, an einem unvorsichtigen Worte scheitern konnte!“

Die Baronin brückte beschwichtigend die Hand ihres zukünftigen Schwiegersohnes.

„Du befürchtest, daß wir, weil wir Frauen sind, nicht zu schweigen vermögen! Beruhige Dich, mein guter Adalbert! Ich schwöre Dir, daß ich den Brief als nicht gelesen betrachten werde und meine Lippen kein Wort von dem verrathen sollen, was sein Inhalt halb verräth, halb verschweigt. Mir ist und war der Hüft Danilewski stets eine unheimliche Erscheinung und seine Ehe mit jenem schönen ihm nicht ebenbürtigen Mädchen erschien mir von Anfang an ein Waagniß ihrer Eitelkeit; also kannst Du Dich fest darauf verlassen, daß meine Theilnahme seinem Opser gehört, nicht ihm, trotzdem so Manches auch gegen sie gesprochen hat.“

„Und ich, liebster Mann,“ rief Hilba lebhaft, „würde mich verabscheuen, wenn ich nicht so viel Kraft besäße, ein Geheimniß zu bewahren. O und wie mich diese Geschichte interessirt hat; Du weißt es ja! Ich bin neugierig, o sehr, aber nicht plauderhaft! Das Nachspiel zu der Tragödie,“ setzte sie sinnend hinzu, „wird vielleicht noch interessanter, als das Stück selbst. — So, nun hast Du Dich genug aufgeregt, schloß sie besorgt, „es ist Zeit, daß Du Dich wieder niederlegst. Auf unsere Verschwiegenheit kannst Du bauen, wie auf meine Liebe!“

Einen frischen Kuß auf seine Lippen pressend, verließ sie mit der Baronin das Zimmer.

Des Briefes wurde nicht mehr Erwähnung gethan, aber Hilba dachte oft genug über die eigenthümliche Geschichte nach, und wenn sie Danilewski's Namen hörte, flog stets ein sonderbares Lächeln über ihr rosiges Antlitz und die kleinen Hände ballend, flüsterte sie vor sich hin: „O, wie ich es ihm gönnte,

der beiden wundervollen Mendelssohn'schen Werke dürfen die Besucher dieses Concerts mit großem Interesse entgegensehen.“

Groß- Theater. Die gestrige Vorstellung für Auswärtige war leider nicht so stark besucht, als man erwarten durfte. Immerhin war der Besuch befriedigend. Das Publikum zeigte sich gegenüber den gebotenen vorzüglichen Leistungen sehr dankbar. Die nächste Vorstellung für Auswärtige findet am nächsten Mittwoch, den 3. Dezember, statt. Zur Darstellung gelangt in derselben: „Wallensteins Tod“.

Der gestrige **Gesellschafts-Abend des Turnerbundes** im Schützenhause war colossal, nämlich von mehr als 600 Personen besucht. Das Fest nahm in jeder Beziehung einen glänzenden Verlauf. Unter den Aufführungen bildete das Sackige Lustspiel „Turner und Wehrmann“ einen Glanzpunkt. Dasselbe ist vom Turner Schwede geschrieben und war von Herrn Seydelmann vorzüglich inscenirt. Auch die Leistungen des „Circus Palabontia“ fanden stürmischen Beifall. Der Ball hielt die fröhliche Gesellschaft bis zur frühen Morgenstunde vereinigt.

In Sachen des **Prozess Wagner wider die Spinner** wegen Vergiftung von Goldfischeichen hat gestern eine Zeugen-Vernehmung (höfentlich die letzte) vor dem Einzelrichter, Herrn Landgerichtsrath Wemer stattgefunden. Vernommen wurden Arbeiter der klagten Spinnerei, welche aussagen sollten, daß das Wasser, womit ein Spinner reichlich jetzt noch gespeist werde, dasselbe wäre, welches in die Wagner'schen Fischeiche seiner Zeit eingedrungen sei, und von welchem Kläger Wagner behauptet, daß dadurch seine Teiche vergiftet worden wären. Das in die Wagner'schen Teiche gedrungene schädliche Wasser soll nach Wagners Behauptung ein Cylinder-Abfluß-Wasser sein, welches mit Erdöl durchsetzt sei, während das in den Spinnereiteich fließende ungeschädliche nur erwärmte Naturwasser lediglich von einem Vorwärmer herrühre und mit jenem den Fischen durchaus schädlichen Wasser in gar keiner Beziehung stehe. Ein gestern edlich als Zeuge vernommener Maschinen-Arbeiter hat nun allerdings die Identität der beiden genannten Wasser behauptet. Da indeß die gestrige Zeugenvernehmung nicht geeignet war, Klarheit in diese Angelegenheit zu bringen, so ist auf nächsten Sonnabend Nachmittags 2 Uhr ein neuer Termin an Ort und Stelle angesetzt, in welchem der Herr Vaurath Wolff als Sachverständiger fungiren wird. Diese Augenscheinnahme an Ort und Stelle wird ohne Zweifel Klarheit in die hier in Betracht kommende Hauptfrage und somit auch den ganzen Prozeß um ein Bedeutendes vorwärts bringen.

Der Seitens der Mitglieder der **Eisenbahn-Werkstätte** am vorigen Freitag im Hotel zum Lindenhof abgehaltene Ball hat einen äußerst gemüthlichen Verlauf gehabt. Die heitere Gesellschaft war allgemein der Ansicht, daß man sich nie so gut amüßirt habe, wie dies Mal. Die zahlreichen Besucher dieser Festschlichter verkehrten mit einander in einträchtigster Harmonie. Am andern Morgen Punkt 6 Uhr waren übrigens die Ballbesucher sämmtlich wieder zur Arbeit am Plage, so daß wohl Viele den veräumten Schlaf am darauffolgenden Sonntag werden nachgeholt haben. Alles in Allem: Es war ein schönes Ballfest! —

Die Notiz in voriger Nummer, betr. Uebernahme des **Strud'schen Hotels** durch Herrn Schützenhofswirth Habel entbehrt, wie uns von betheiligter Seite mitgetheilt wird, der Begründung, es bleibt vielmehr nach wie vor Herr August Büsing Inhaber des genannten Hotels.

Eine **unheimliche Geschichte**, die jetzt in aller Munde ist, die wir jedoch vorläufig unter aller Reserve mittheilen, ist folgende: Seit einigen Tagen war der Unteroffizier Kewitz der 7. Compagnie 91. Regiments spurlos verschwunden. Das Regiments-Commando erließ daher einen Steckbrief, obwohl für eine Fahnenflucht jede Motive

wenn es wahr wäre, was ich glaube. Ihr und ihm, allen Weiden. Sie verdienten diese Strafe!“

Die Genesung des Majors schritt schnell vorwärts. Schon wenige Tage nach Empfang, oder vielmehr nach dem Lesen jenes Briefes konnte er an die Beantwortung gehen, in dem er dem Freunde von dem stattgehabten Duell und den für ihn daraus resultirenden glücklichen Folgen Mittheilung machte.

Er hielt es für seine Pflicht, die Mitwisserschaft der Damen Krenz gegenüber kund zu geben, obgleich er seit überzeugt war, daß sie ihr Versprechen unverbrüchlich halten würden, und erst als dies geschehen, fühlte er sich wieder erleichtert und vermochte genau zu prüfen, ob vielleicht in der That Hilbas Voraussetzungen auf einer gewissen Basis beruhten oder ob die rege Phantasie des jungen Mädchens ihm nur Bilder vorgegaukelt, die sich nie und nimmer verwirklichen, verkörpern konnten.

Bei seinem ersten Ausgange, bei dem ihm Hilba begleitete, begegnete er Merani, der länger als er gedacht hatte, in Wien aufgehalten worden war und in sichtlich erregter ihm zusteuerte:

„Wir ist etwas sonderbares begegnet, man hat meine Abwesenheit gut zu benutzen verstanden, zum Glück aber nicht das erreicht, was man beabsichtigt hatte. Ich werde Ihnen morgen meine Visite machen, Major! Die Krallen des schönen Satans habe ich gespürt, aber noch einmal wird sie es nicht wagen, nach mir und meinem Eigenthum dieselben auszustrecken!“

Mit raschem Gruß und Händedruck war der Amerikaner dann bei dem Brautpaare vorbeigeeilt.

Mit Spannung sah Tegehoff, der sich jetzt wieder ohne eine liebende Pflegerin behelfen mußte, dem versprochenen Besuch Merani's entgegen, der denn auch am andern Morgen bei Tegehoff stattfand.

mangelten. Jetzt sollen Anhaltspunkte vorhanden sein, denen zufolge Kewitz im Streite mit einem Gefellen getödtet und die Leiche beseitigt ist. Näheres bleibt abzuwarten.

Gesamtmadtrath und Stadtrath.

Sitzung am Dienstag den 25. November, Abends 6 Uhr im Casino.

I. Gesamtmadtrath beschließt die Verweisung der Wittwe Brunemann (Gerberhof) wegen Trunksucht und lüderlichen Lebenswandels auf 2 Jahre in die Zwangsarbeitsanstalt.

Bei Berathung der Voranschläge hat der Gesamtmadtrath beschlossen, die Gesundheits-Commission aufzufordern, ein Gutachten abzugeben, wie die Abwässerungsverhältnisse der Stadt zu verbessern seien. Die Gesundheits-Commission hat den jetzigen Zustand als sehr mangelhaft, namentlich die offenen Gräben als gesundheitsgefährlich bezeichnet, einen Vorschlag, wie abzuhelfen sei, hat die Commission jedoch nicht gemacht, will dieses vielmehr den Technikern überlassen. Die Angelegenheit veranlaßte im Gesamtmadtrath eine langwierige Debatte. Herr Schulte wünschte zu wissen, was der Magistrat in dieser Beziehung zu thun gedenke. Herr Oberbürgermeister v. Schreud erwiderte: Der Stadtbaumeister Dthoff habe ein Canalisirungs-Project vorläufig für das Haarenthor-Viertel und Ziegelhof-Viertel ausgearbeitet, welches der Magistrat für sehr zweckmäßig halte und demnächst vorlegen werde.

Herr Spiesske glaubte, daß aus finanziellen Gründen an ein vollständiges Canalisirungs-System für die Stadt in naher Zeit noch nicht zu denken sei. Man möge daher vorläufig etwas thun. Durch eine wiederholte, gründliche Reinigung der offenen Gräben werde schon viel erreicht.

Herr Tom Diek beleuchtete den mangelhaften Zustand des Grabens bei der Ehlers'schen Brauerei und bat um Abhilfe dieses Zustandes.

Herr Weber wünschte, daß den Einwohnern die Anlegung und ordnungsmäßige Reinhaltung von Senkgruben, in welche die Küchenabfälle etc., welche jetzt in der Regel durch die Gassensteine in die Gräben gelangen und die Luft verpesteten, abzuführen seien, zur Pflicht gemacht würde.

Herr Hejens besprach den widerlichen Zustand des Grabens beim Bahnhof, welcher als Ablagerungsstätte jeden Unraths diene, selbst todte Thiere, wie Fühner etc. würden hier abgelagert und verpesteten die Luft. Hier möge der Magistrat Abhilfe schaffen.

Herr Schulte bat, das Canalisirungs-System, welches doch als einziges Radikalmittel zu betrachten sei, nicht auf die lange Bank zu schieben, sondern ernstlich ins Auge zu fassen.

Herr Rathsherr Koch war der Ansicht, daß sich durch Pflasterung der Gräben, namentlich der Grabensohlen, viel erreichen lasse.

Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Das Comité der für das Jahr 1885 projectirten Gewerbeausstellung hat sich mit der Bitte um Unterstützung aus städtischen Mitteln an den Magistrat gewandt. Der Magistrat beantragt die Bewilligung von 1500 Mark á fond peudr und einer eben so großen Summe als Garantiefond. Der Stadtrath war jedoch der Ansicht, daß es sich empfehlen würde, die Summe von 3000 Mark gleich uneingekränkt zu bewilligen, da der Garantiefond doch zweifelsohne völlig in Anspruch genommen werden würde. Herr Schulze, der zugleich Mitglied des Comitees ist, theilte bei dieser Gelegenheit mit, daß nach vorläufigem Anschlag die Kosten der Ausstellung etwa 41,000 Mark, die Einnahmen etwa 15,000 Mark betragen werden, so daß wohl ein Defizit von 26,000 Mark entstehen würde. Dieses soll bekanntlich durch Besteuerung des Landes — dem Landtage ist eine Vorlage u. r. Bewilligung von 10,000 Mark zu den Kosten der Gewerbeausstellung bereits zugegangen — durch Beiträge der Interessenten und durch zu erwartende Geschenke Privater besetzt werden. Herr Schulte bemerkte, daß das Comité auf den städtischen Zuschuß von 3000 Mark unter diesen

13. Das Waldhaus.

Ganz am Ende des Dorfes Serwölgi, dicht an dem prachtvollen, sich weitenweit ausdehnenden Walde, der mit seinen reichen Wildstände einen vorzüglichen Aufenthalt für die Gäste des Grafen bildete, liegt eine kleine, mit Schindeln gedeckte Hütte, die aber trotz ihrer Armutlichkeit einen andern, freundlichen Anblick gewährt.

Hoch hundertjährige Bäume streckten ihre Wipfel über das unscheinbare Häuschen, welches nur Räume im Parterre und ein winziges Dachstübchen zeigt, aus.

Ein kleiner Vorgarten, der jetzt noch trotz der vorgerückten Jahreszeit den Schmuck mancher Herbstblume zeigt, umgrenzte das kleine Besitztum, das von einer niedrigen Einfriedigung begrenzt war.

Grün angestrichene Fensterräden schützten vor Hitze und Kälte und den Blicken Allzuneugieriger; bunte Kattunvorhänge, hinter denen alle Arten Blumen blühten, gaben dem Ganzen einen recht wohlthunenden Anstrich.

Seit länger als achtzehn Jahre wohnte die alte Sittah, die Zigeunerin, hier, das heißt, sie kehrte immer wieder nach kurzen oder längeren Wanderungen in das freundliche Nest zurück, welches der Graf Serwölgi, der Vater des jetzigen Besitzers, ihr verliehen, zum Dank für mancherlei Dienste, die Sittah ihm und seinem Hause in schwerer Zeit geleistet.

Gerade in der Revolutionszeit wurden die Zigeuner und Zigeunerinnen von den Ungarn zu wichtigen Missionen verwendet, und das damals junge, schöne und süße Zigeunerweib hatte so manche bedeutungsvolle Stunde an einem Lager der Aufständischen in das andere vermittelt, hatte keine Gefahr, keine Mühe gescheut, wenn es galt, dem Hause Serwölgi zu dienen.

(Fortsetzung folgt.)

Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft

von H. G. Rensen, Langestr. 15.

Empfehle **Winterüberzieher** für Herren von 24, 26, 28, 30 Mk. bis zu den feinsten von 45 bis 60 Mark **Jünglings-Paletots** im Alter von 14 bis zu 18 Jahren im Preise von 16, 18, 20 bis zu 30 Mk., **Kaisermäntel** und **Schlafröcke** in großer Auswahl am Lager.
H. G. Rensen, Langestr. 15.

Eine Parthie

Herren- und Knaben-Winter-Jaquettes

und Knaben-Paletots unter Einkaufspreis.

H. G. Rensen, Langestr. 15.

Anzüge für Knaben im Alter von 3 bis 6 Jahren, im Preise von 3, 4, 5 und 6 Mk., für solche von 7 bis 12 Jahren im Preise von 7, 8, 9 und 10 Mk.

H. G. Rensen, Langestr. 15.

Carl Rolf,

Oldenburg

Bergstr. 2

empfehlen sein

Herren-Confections-Geschäft.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Versicherungs-Gesellschaft a. G.

[Errichtet zu Bremen im Jahre 1880.]

Die Bank übernimmt:

1. Die Versicherung von Leibrenten.
2. **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** bis zur Höhe von zehntausend Mark, entweder gegen einmalige Prämienzahlung ohne Nachschuß-Verbindlichkeit, oder gegen einmalige Anmeldegebühr und jährliche Prämienzahlung.

In die Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Abteilungen werden nur Kinder aufgenommen, die das 5. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Die Auszahlung des Versicherungs-Capitals erfolgt:

- a) in der **Brant-Aussteuer-Abteilung** bei der Verehelichung der Versicherten, oder — im Falle der Nicht-Verheiratung — bei erreichtem 50. Lebensjahre. Auf Wunsch wird bei erreichtem 50. Lebensjahre die Versicherung in eine lebenslängliche Rente umgewandelt.
- b) in der **Wehrdienst-Aussteuer-Abteilung** bei Aushebung des Versicherten in den activen Dienst des deutschen Heeres oder der deutschen Flotte.

Für die bis zum 23. Lebensjahre nicht Ausgehobenen werden die bis dahin geleisteten Prämien zurückgezahlt.

Sämmtliche Interessenten participiren am Gewinn der Bank.
 Nähere Auskunft franco durch sämmtliche Bank-Agenturen.

General-Agentur Oldenburg.

R. Bohlen, Inspector,

Willemsstraße 1.

Feinster Arrac.

Feinster Jamaica Rum.

J. Heinr. Hoyer.

Pianos

eigener Fabrik von bekannter Güte habe in großer Auswahl auf Lager und empfehle dieselben auf das Angelegentlichste.

Durch neue Konstruktion des Resonanzbodens und der Mensur haben meine Pianos den Vorzug, daß durch längere Benutzung keine Verminderung des Tones hervorgerufen, sondern solcher stets gesangreich und kräftig bleibt. Auch hinsichtlich der Dauerhaftigkeit genügen meine Instrumente wie bekannt allen und jeden Ansprüchen, da solche mit besonderer Rücksicht auf das hiesige feuchte und veränderliche Klima gebaut werden. — Preise concurrenzfähig.

Garantie Zehn Jahre.

Hof-Pianosfabrikant E. Seidel, Oldenburg, Langestr. 66.

A. Bohlmann Schlossermeister

Jacobistr. 2

empfeht sich zu allen in sein Fach schlagenden Arbeiten, **Bau-Arbeiten**, **Geländer** und **Glockenzüge**, sowie alle **Reparaturen** verspreche billig und gut auszuführen.

Loose zur VI. Gothaer Geldlotterie

mit Gewinnen (ohne Abzug) von Mark 50,000, 20,000, 10,000, 5000 u. s. w. offerirt als passende Festgeschenke der Loosdebit von **Cruft Schmidt, Donnerstr. 7** oben.

Bayrischen Schweizerkäse. R. Hallerstede.

Cervelat-, Plock- u. Kochwurst. R. Hallerstede.

Steinkohlen

halte stets auf Lager und gebe bei kleinen Quantitäten ab
H. Brandes, Steinweg 1.

Haarschneide- und Frisir-Salon.

St. Sievers,

Langestr. 12, Ecke der Eisenstr.,
 empfiehlt seinen

Salon

zum Haarschneiden & Frisieren.

Damensalon

apart mit besonderem Eingang.

Abonnement

in u. außer dem Hause für Herren u. Damen

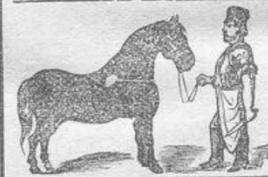
Anfertigung

aller Haararbeiten, **Ferrücken**, **Toupetts**, **Flechten**, **Locken**, **Scheitel**, **Bondeaux**, **Chignon**, **Touss**, **Drehern** u. s. w.

Grosses Lager

von **Parfumerien** und **Toilette-Gegenständen** sowie in **Kamm- und Bürstenwaaren**.

Langestr. 12.



Rohfleisch

empfehlen
Joh. Hoting.

Fr. Lehmann,

Korbmacher, Gaststr. 7.



Größte Auswahl. Billigste Preise.
 Sämmtliche Korbwaaren zu **Stickerien**, als **Flaschen**, **Papier**, **Arbeits- und Wischtuchkörbe**, ferner **Lehn- und Kinder-Stühle**, **Blumentische** und **Ständer**, **Reise**, **Wäsche** und alle Sorten **Haushaltungskörbe**.

Kinderwagen in allen Farben.

Wagen, **Wiegen**, **Möbel** und **Körbe**.

Honig 1/2 Kg. 35 Pf., bei Abnahme von 2 1/2 Kg. 30 Pf. empfiehlt

H. Weser, Rosenstr.



Kriegerverein zu Gversten.

Sonntag, den 30. November:

1. Gesellschafts-Abend

in Saale des Herrn

Heinemann (Tabenburg).

Entree für Mitglieder und Nichtmitglieder 30 Pf.
 Einladkarten sind zu haben bei **Heinemann Eversten**, **Gier-Prinzessinnweg**, **Blömer-Ofenerstr.**, **Gramberg am Markt** und **Raufmann-Haarenstr.**
 Saalöffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.